

Ilka Scholz

Warum ich keine Stewardess wurde

Kindheit und Jugend
im Ruhrgebiet der 1960er Jahre

ATHENA-Verlag

Inhalt

Meine kleine Welt	9
Nach Eisenheim	12
Der lange Weg	14
Ausbrüche	16
Das Sprechzimmer	20
Ozon und andere Gerüche	24
Fräulein Ewecker und die Nähsschule	26
Wie sich unser Bücherregal füllte	28
Warum ich keine Stewardess wurde	30
Wie putzt man ein Fenster?	32
Mutter schlug die Hände über dem Kopf zusammen	34
Begrüßung in der Küche	37
Zwei Rivalen auf dem Sofa	39
Der neue Wellensittich	41
Weil es ihm gefiel	43
Mäusefallen und Hühnertränke	45
Fast verlobt	47
Mein Freund und seine Brüder	49
Der Junge aus Köln	52
Mein unbekannter Bruder	55
Überraschung	57
Leuchtende Augen	60
Verbandswechsel	62
Mein Vater, die Beatles und ich	64

Sonntage mit den Cartwrights	66
Strenge und Strafe	69
Adel verpflichtet	71
Beerdigung im engsten Kreis	73
Der Kostgänger	76
Kein Fehltritt	79
Landwirtschaftliche Güter	81
Die Nürnberger	83
Die mittleren Geschwister	86
Drei Stück Kuchen	88
Warum ich nie die Sommerferien in der DDR verbrachte	90
Tchibokaffee	93
Das Päckchen vor der Tür	97
Esst soviel ihr könnt!	99
Endlich Ruhe	101
Sparsam oder geizig?	103
Zum Ersten, zum Zweiten, ...	105
Kindheit in Armut?	107
Eine Tasche voll Geld	109
Auf dem Bauernhof	111
Befreiung	114
Auf der Trittleiter	116
Danksagung	119



Auszug aus dem historischen Stadtplan der Stadt Oberhausen von 1967/68.

Mein Vater, die Beatles und ich

Im Wohnzimmer meiner Eltern stand ein sogenannter »Musikschrank«, ein sideboardartiges Möbelstück mit integriertem Radio und darunter, staubgeschützt hinter Schiebetüren, Plattenspieler und Plattenständer.

Zu den Schlagerlieblingen meines Vaters gehörten vor allem Lolita und Freddy Quinn. Dazu musste er keine Platten auflegen; ihre Schlager, in denen sich alles um Liebesweh, Fernweh und Heimweh drehte, waren oft genug im Radio zu hören. Sie weckten Gefühle, die im Widerspruch zu seinem realen Leben standen. Mein Vater war sesshafter als jeder andere Mensch um uns herum; selbst meine Oma war unternehmungslustiger, als sie nach der Grenzschließung 1961 beschloss, jedes Jahr ihre jüngste Tochter in der DDR zu besuchen.

Der Musikschrank wurde irgendwann durch ein anderes Möbelstück ersetzt und wanderte ins Kinderzimmer. Als Ersatz, um Schlager zu hören, genügte ein Radiorecorder, der in der Küche stand und nicht viel Platz beanspruchte.

Alle tonerzeugenden Geräte wurden übrigens vom Vater bedient, beziehungsweise einmalig eingestellt. Diese Einstellungen blieben unverändert. Im Prinzip gab es nur die Einstellungen »Ein« und »Aus«. Um Ärger zu vermeiden, hielten wir uns weitgehend daran. Die Oberhoheit über Radio und Plattenspieler im Kinderzimmer war allerdings wortlos auf mich übergegangen. Eine Zeit lang drehte ich wie wild am Radio herum und suchte Stationen, die uns früher fremd waren: zum Beispiel Radio Luxemburg. Die Frequenzen präzise einzustellen, war nicht leicht und die Hörqualität bescheiden.

Was den Musikgeschmack betraf, gab es zu Hause keine Überraschungen. Auf Lolita und Freddy Quinn folgten Wencke Myhre,

Gitte, Rex Gildo. Von Bob Dylan, Joan Baez oder Leonard Cohen erfuhr ich erst, als ich zu Hause ausgezogen war.

Aber bevor es soweit war, rollten die Stones und die Beatles ins Haus.

Als ein Konzertausschnitt der »Pilzköpfe« im Fernsehen übertragen werden sollte, sitze ich allein im Wohnzimmer und warte gespannt auf die berühmten Vier. Plötzlich erscheint mein Vater und setzt sich mir gegenüber in einen Sessel. Das passt mir überhaupt nicht. Wird er den Fernseher ausstellen und einen Vortrag halten? Mir ausführlich erläutern, was er von der neomodischen Musik aus England hält, den langen Haaren der jungen Männer? Nein, tut er nicht. Er wartet, bis die Beatles auf dem Bildschirm erscheinen und die Mädchen vor der Bühne anfangen zu kreischen. Ihre Aufregung überträgt sich auf mich. Ich habe meinen Vater glatt vergessen, bis ich durch das Gekreische der Mädchen seine Stimme höre:

»Wenn du auch hysterisch wirst, stelle ich den Kasten aus.«

Eine kurze, klare Ansage, die Wirkung zeigt. Meine Aufregung ist schlagartig vorbei. Ich sitze leblos wie eine Schaufensterpuppe vor dem Bildschirm, unbeteiligt und gleichgültig.

Am Schluss saß mein Vater allein im Wohnzimmer. Ich bin in die Küche gegangen und habe meine Hausaufgaben für den nächsten Schultag gemacht.